

# Saale-Beitung.

Anzeigen  
werden die Spalte über dem Namen  
mit 20 Pfg. für jede Zeile mit  
15 Pfg. berechnet und in der Expedition  
von unseren Annoncenstellen und allen  
Annoncen-Expositionen angenommen.  
Retamen die Seite 60 Pfg.  
Erscheint zweimal täglich mit Aus-  
nahme der Sonn- und Feiertage.  
(Der Nachdruck unserer Original-Artikel  
ist nicht gestattet.)

Bezugspreis  
für Halle vierteljährlich 2,75 M., bei  
vierteljährlicher Abrechnung 2 M., durch  
die Post 3 M., monatlich 2 M.,  
abdominal 1 M., ohne Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen.  
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.  
(Bezugsverbindungen mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.)  
Anschl.-Nr. 170.

Nr. 224.

Halle a. d. Saale, Montag den 15. Mai

1893.

## Politische Uebersicht.

Die gegenwärtige Wahlbewegung zeigt als ein besonders auffälliges Charakteristikum: die **Parlamentarität** vieler hervorragender Abgeordneter; wir nennen nur die Namen **Hamberger, Stauffenberg, Hüfl, Graf Valfenberg, Dr. Vorjick, Frhr. v. Duenne**. Das der letztere seine Kandidatur wieder annimmt, muß gewiß sonderbar erscheinen, zumal wenn man bedenkt, daß sein Antrag jetzt die Wahlparole der Regierung bildet. Dagegen sind **Socialdemokraten, Antijemiten und Agrarier** von wider Kampflust bejezt und die Liberalen werden diesem Ansturm gegenüber eine Arbeit haben, wie sie schwerer seit dem Bestande des Reiches noch niemals zu vollbringen war. Darum ist es aber auch dringender als je nöthig, daß alle liberalen Elemente sich dießmal einmüthig zusammenfassen und ebenso entschlossen gegen socialdemokratische Utopien als Feld ziehen, wie sie auf der andern Seite gegen reaktionäre Bestrebungen und agrarische Interessenpolitik sich wehren müssen. Es muß darum immer aufs Neue herorgehoben werden, was alles bei dem jetzigen Wahlkampf auf dem Spiele steht. In eine kommende **Parlamentarität** ist zusammengefaßt, daß die **Wahlvorräte** durchbricht und das bezweifeln wir vor der Hand noch gar nicht — so liegt der Gedanke nahe, daß, wenn in dieser Mehrheit der Liberalismus ungenügend vertreten ist, konservative und agrarische Sonderbestrebungen sich geltend machen, um zunächst den Handelsvertrag mit Rußland zu Falle zu bringen und dann weiter sich an die Goldwährung heranzuwagen. Der noch vor Schluß des Reichstages eingebrachte konservative Antrag bietet in dieser Hinsicht einen beachtenswerthen Anhaltspunkt. Es handelt sich bei dieser Reichstagswahl um die Zukunft des Liberalismus, ja die Bewegung droht selbst besondere konservative Männer, welche die agrarische Interessenpolitik nicht gut heißen, zu befechtigen — das kann man z. B. daraus entnehmen, daß Großgrundbesitzer von allem Geschlecht und großem Reichthum nur deshalb von der Kandidatenliste abgesetzt worden sind, weil sie dem „**Munde der Landwirthe**“ die Gefolgschaft verweigern.

Der heute im Morgenblatt mitgetheilte **Brief des Prinzregenten** in welchem dieser auf den Gedanken einer Auslösung des Reiches mit dem Fürsten Bismarck eingeht, wird von den Wählern abgelehnt, doch wird ihm eine all-große Bedeutung ausgedrückt nicht bestritten. Beachtung verdient indeß, daß sich auch die **Wörter „Friede“** wieder zeigt. Wenn einzelne Zweifel an der Echtheit des Briefes laut werden, so mag dazu Grund vorhanden sein, namentlich im Hinblick auf die letzten Entwürfe, welche der „Vorwärts“ über die Befreiungsbedingungen brachte, die sich ja als gefällig herstellten. Wiederum aber war der „Vorwärts“ in der Lage, i. Z. den bekannten Brief des Prinzen Georg über Solbatenmishandlungen an die Öffentlichkeit zu bringen, der sich dann als „echte“ erwies. Die meisten Wähler sind darüber erstaunt, daß das Schreiben in die Hände des socialdemokratischen Blattes gelangen konnte. An wen das Schreiben gerichtet ist, sagt der „Vorwärts“ nicht. Auf den Vorfall, daß der Adressat nicht genannt sei, bemerkt er heute nur: was nicht ist, könne noch werden. Die in der „Frankf. Ztg.“ ausgesprochene Vermuthung, Graf Caprivi könne der Adressat sein, liegt zwar nahe, denn die Excellenz, die jetzt so beschäftigt ist, daß der Prinzregent es fast unbedenklich findet, an sie zu schreiben, könnte in erster Linie der jetzige Kanzler

sein, und es ist nicht bekannt, daß andere Excellenzen gerade jetzt nach der Reichstagsauflösung so viel zu thun haben. Auch wäre der verantwortliche Leiter der Reichspolitik die richtige Stelle, an die sich der Prinzregent bei einem politischen Akt, wie es die Auslösung des Reiches mit dem ehemaligen Kanzler wäre, zu wenden hätte. Es wäre das sicher das Korrekteste. Andererseits kann man allerdings der Meinung sein, daß der Prinzregent aus Vorgesängen des letzten Jahres wissen müßte, wie Caprivi über eine solche Auslösung denkt; denn es ist nicht der erste Versuch, der von Braunschweig aus gerade in dieser Richtung unternommen wird. Sollte das Schreiben nicht an Caprivi, sondern an irgend eine andere Excellenz — vielleicht an den Grafen Waldersee? — gerichtet sein, so gewinne das Ganze wieder den Eindruck einer Intrigue gegen die Stellung Caprivi's. Einzelne Blätter scheinen das anzunehmen. Ueber den Erfolg einer solchen Versöhnungsaktion besteht in unrichtigten Kreisen kaum ein Zweifel. Sie würden scheitern, wie frühere gescheitert sind. Dafür spricht auch schon die in dem Briefe mitgetheilte Thatsache, daß die Erlaubniß, den Fürsten Bismarck nach Görtz zu Denkmaleinweihung zugleich mit dem Kaiser und dem Reichskanzler einzuladen, abgelehnt worden ist. Im übrigen ist der Gedanke, daß eine Auslösung des Reiches mit dem Fürsten Bismarck von eminent wohlthätigem Einflusse auf unsere inneren Verhältnisse sein müßte, zum mindesten unwahrscheinlich. Sie würde nur den energischen Widerstand der Mehrheitsparteien, d. h. der gesammten Linken und des Centrums, noch mehr ansprechen.

**Praktische Aerzte** lassen sich häufig, zumal wenn sie auf Erholungskreisen sich begeben oder wenn sie an Fortbildungskursen sich beteiligen, in ihrer Praxis durch **Kandidaten der Medizin**, oder noch häufiger durch **Doktoren**, welche die ärztliche Staatsprüfung noch nicht abgelegt haben, vertreten. Dieser Brauch hat indeß oft zu Mißbilligungen geführt. Aus diesem Grunde haben einige Ärztekammern beschloffen, daß in Zukunft die Vertretung praktischer Aerzte nicht mehr durch Kandidaten der Medizin ausgeübt werden soll. Die Ärztekammer für Berlin-Brandenburg hat dem Kultusministerium von diesem Beschlusse Kenntniß gegeben, und letzteres hat sich den Ansprüchen, die in dem Ärztekammerebeschluße zum Ausdruck kommen, angegeschlossen. Zugleich hat das Kultusministerium die Normen zusammengestellt, welche für die Vertretung von praktischen Ärzten nach der jetzt geltenden Bestimmung in Frage kommen, und an die Behörden das Erjuden gerichtet, bei Verletzung dieser Normen einzuschreiten. Die Normen lauten:

Ein Arzt darf sich in amtlichen Funktionen, die ihm vom Staate oder von einer Gemeinde übertragen worden sind, nach den Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung § 29 durch eine nicht approbirt Person nicht vertreten lassen; dagegen steht ihm eine rechtliche Hinderung nicht entgegen, dies in seiner Privatpraxis zu thun, der Lage der Angelegenheiten nach im Reichs- und Reichs-Verkehr würde sich jedoch ein nicht approbirtes Vertreter eines Arztes gemäß § 147 der Gewerbe-Ordnung machen, wenn er sich als Arzt bezeichnen oder einen ähnlichen Titel belegen würde, durch den der Glaube erweckt wird, daß er eine approbirtes Medizinalperson sei. Im übrigen würde sich auch der Vorbehalt einer Angelegenheit, die sich im Reichs-Verkehr, wenn er auf Ausübung eines nicht approbirtes Vertreters solche Arztes abgeben würde, welche gemäß des Beschlusses des Bundesrathes vom 2. Juli 1891 bezw. des Bundes-

erlasses vom 4. Dez. 1891 (M. 9191) in den Vorschriften nur auf Verordnung eines Arztes abzugeben werden dürfen. Die Schwierigkeit, die Angelegenheit im Sinne des Arztesammertums durchgreifend zu ordnen, beruht in dem Umstande, daß durch die Gewerbe-Ordnung die Ausübung der Heilunde bedingungslos freigegeben ist. Angebracht wäre es, wenn den Kandidaten der Medizin von den Universitätsbehörden ausdrücklich verboten würde, die Vertretung von praktischen Ärzten zu übernehmen. Zu einem Theile ist ein solches Verbot bereits seit geraumer Zeit in Geltung, insofern es den Medizinalstudierenden auf das strengste untersagt ist, die Ueberwachung von Geburten zu übernehmen, wenn sie nicht von den künftigen Universitätsanstalten dazu beauftragt sind. Im letzteren Falle stehen sie unter der ständigen und strengen Aufsicht des Direktors und der Hilfsärzte der Universitäts-Frauenkliniken, sodas einem eigenmächtigen Handeln, wie es gerade in der selbständigen Vertretung eines praktischen Arztes unerlässlich ist, hier durchaus vorgebeugt ist.

Eine bemerkenswerthe **französische Ausgabe** kommt aus Frankreich, die gerade gegenwärtig, wo von den deutschen Oppositionen alle möglichen Alarmrufe ertönen, aufpassen muß. Ein Komitee von Friedensfreunden, an dessen Spitze Jules Simon und einige Senatoren, ferner Yves Guyot und andere bekannte Politiker und Journalisten stehen, veröffentlicht einen schoungvollen Aufruf an die Männer und Frauen Frankreichs, sie mögen durch Unterzeichnung einer Friedens-Erklärung eine großartige Kundgebung veranstalten. Diese Friedens-Erklärung des französischen Volkes solle zunächst die französische Regierung und das Parlament von den wahren Bedürfnissen und Gefühlen der Franzosen unterrichten. Es solle ausgesprochen werden, daß der Weg des Friedens und der Gerechtigkeit nicht mehr verlassen werden dürfe. Die Politik solle es sich vorsetz machen, durch Schaffung von permanenten Schiedsgerichten und anderen Rechtsmitteln eine Herrschaft des Rechts zwischen den Völkern herzustellen. Frankreich, das zuerst die Menschenrechte anerkannt, müsse auch ohne weiteres Jägern die Rechte der Völker anerkennen. Die heiligsten dieser Rechte seien das Recht auf Frieden und das Recht auf Gerechtigkeit. Im Auftritte der noch gelang, daß Frankreich seine neuen Menschenrechtsbestimmungen nicht in einer alter Träne für die vom Vaterlande getrennt losgerissenen Kinder deren Rechte nur vor der öffentlichen Meinung der Welt vertreten wolle, bis die Stunde der immanenter Gerechtigkeit komme, von der Gambetta sprach.

## Zu den Wahlen.

Halle, 15. Mai. In einer tiefen Leitung wird über eine Sitzung der Ausschüsse der Konserativen Nationalliberalen, Deutsch-socialen und Allgem. Ordnungspartei, welche zum Zweck der Bezeichnung gemeinsam bei der bevorstehenden Reichstagswahl zu unternehmender Schritte einberufen war, berichtet. Der Liberale Verein habe sich bereit gefunden, für einen nationalliberalen Kandidaten, der von dem Verein der Liberalen und dem Nationalliberalen Verein aufzustellen sei, einzutreten. Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß diese Darstellung falsch und wahrheitsfremd nur zu dem Zweck gegeben ist, Verwirrung in die Reihen der Liberalen zu bringen. Gestern haben, wie wir weiter erfahren, wiederum Unterhandlungen zwischen den Ausschüssen des Nationalliberalen Vereins und des Vereins

der Jury dahin zu beschränken, daß sie nur ausschließen darf, was Aufwand und Eitle verlegt, daß sie nicht auf kleinlichen den Weg versperren darf, deren Können aber das der Jury weit hinausgeht.

Vorläufig hat Max Klinger jedenfalls gut gekonnt, seine eigenartig angehende Art- und Luststudie „L'heure bleue“ und seine tieferen „Pietà“ in den Spiegeln der Münchener Sezessionisten zu stellen. Einen wunderbaren Sonnenuntergang ein Motiv von der schließlichen Küste, das D. J. Engel in höchst interessantem Korollitubium auf die Leinwand gemalt. L. Corion hat drei Arbeiten ausgestellt, von denen seine eminenten Studien in der „Schwimm-Anstalt in Königsberg“ besonders werthvoll sind. Von ungleichem Werthe, aber durchweg den Dichter-Künstlern zugehörig, sind die sieben Bilder Franz Stuck's, die diesmal sehr glänzend als Bildhauer debütirt. Von ungemein eindringlicher Kraft ist seine „Kreuzigung Christi“ mit ihren großen, stimmungsvollen schwebelamen Korollitubium. Neben einer Darstellung der „Heiligen Nacht“ bringt Frhr. v. Uhe drei Porträts, von denen schon heute das eines memorirenden Schauspielers hervorgehoben sei. — Unabhängig von den Sezessionisten hat Gabriel Max ein köstliches Bild gemalt, das in philosophische Betrachtungen verführende Vision darstellt — „Jenseits von Gut und Böe“.

Unter den Darbietungen der Berliner Malerei ist das Porträt vor allem zahlreich vertreten. Die Berliner Porträtmaler können diesmal mit großen Ehren bestehen. Hubert Hertmer, der vor einigen Jahren durch seine „Dame in Weiß“ höchst der gefeierten Porträtmaler ward, scheidet für diesmal durch die trübende, harte Ausführung seines Portraits der Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin aus der Konkurrenz mit den Berliner Porträtmalern aus. Wir können jetzt einen Porträtler allerersten Ranges, Leopold Horowitz, stolz zu den Unseren zählen. Das Aquarell von Alma Parlagh ist bereits bekannt, ebenso Kautsch's Porträt des Fürsten Bismarck — der Künstler hat den Fürsten ganz vorzüglich als respektirten Landbesitzer aufgefaßt; es ist, als hätte man ein großendes Gewitter abgejagt. Ganz erfolgreiche Porträts hat diesmal Max Klinger angefertigt; Hans Behner jun. führt zwei charakteristische Dichtertypen, Wilhelm Raabe und Gerhardt Hauptmann, vor, Hugo Vogel ein

## Von der Berliner Kunst-Ausstellung.

Berlin, 14. Mai.

Heute vormittag ist die „Große Berliner Kunst-Ausstellung 1893“ in Anwesenheit des Prinzen Friedrich Leopold durch Minister D' Boffe eröffnet worden. Im vorigen Jahre erfolgte die Eröffnung sang- und klanglos, war es doch die letzte Ausstellung, die von dem Senat der Akademie allein veranstaltet worden. Vom Jahre 1893 ab ist mit der Zeit mehr als hundert Jahren gewöhnlich Praxis gebräuch — diesmal und in Zukunft wird die Ausstellung veranstaltet gemeinsam vom akademischen Senat und dem Verein Berliner Künstler. Seit langer Zeit schon wird diese Gleichberechtigung des Künstlervereins zur Leitung der Kunst-Ausstellung erprobt und es scheinen, als wäre die Position der hervorragenden und selbstständigen Künstler dadurch keineswegs verfehrt. Die Verantwortung für die Zurückweisung von Arbeiten trägt bisher der Senat allein — jetzt vertheilt sich die Last der Verantwortung auf zwei Körperlichkeiten, auf Senat und Künstlerverein. Geringere Verantwortung scheint leichter empfinden zu werden — es sind diesmal Arbeiten zurückgewiesen, die nicht aufzunehmen der Senat allein nicht gewagt hätte. Aber auch von den Zurückweisungen einmal abgesehen — schon die Art der Aufstellung der Kunstwerke zeigt oft genug, mit welcher Freude man die kleinen Talente in den Vordergrund schiebt, und die großen, starken Talente in die Ecke drückt. So erklärt es sich, daß man den besten Platz der so ziemlich schlechtesten plastischen Arbeit, der für Bremen bestimmten Kollossalstatue Kaiser Wilhelm's I. von Robert Warwals, eingeräumt hat, dagegen zwei allerersteren Arbeiten, die „Elavin“ von Max Klein und den „Barbarossa“ von Robert Tobereus, in ganz unerwarteter Weise schlecht placirt hat. Freilich wenn man diese Arbeiten auch in die ungünstigste Beleuchtung stellt, sie stellen die Arbeiten der Aufnahme- und Hänge-Kommission dennoch in den Schatten, während die im besten Lichte stehende Kollossalstatue Warwals's so unheimlich wie möglich

wirkt. Man denke sich auf ungeschlachten Brauerwagenpferd den greisen Kaiser, in den Proportionen des Leibes falsch mobilirt, als Imperator barhäuptig mit einem Vorberetrag auf dem Kopfe. Und dazu trägt er — Handgelenke mit sehr sorgfältig behandelten Klappen.

Ueber die zahlreich ausgestellten Kaiserdenkmale-Entwürfe wird noch mancherlei zu sagen sein. Für heute will ich mich darauf beschränken, ein „Bild“ über die Ausstellung zu geben, wie sie sich in der gestern im ermöglichten Vorbesichtigung darstellte. Sie zählt ca. 2450 Nummern und bietet viel Schönes und Angenehmes. — Alles in allem eine sehr interessante Ausstellung, zu der auch das Ausland manch werthvolle Gabe beigetragen hat. Ewa ein halbes Duzend pariser Künstler vertreten den französischen Impressionismus. Von ihnen imponiren die Arbeiten Harrison's und Anbuse's am meisten, sehr interessant ist auch die Madonna Dogran-Doueres's, die, fast visionär gemalt, den Christusknaben fest im Gedächtnis eingewidelt hält. Als getreue, stets willkommene Gäste haben sich wieder die Spanier Alvarez, Aranda, Villegas eingeschrieben; mit sehr hübschen, gut im Vollen charakteristischen Werken erringt der Russe Vladimir Iowolsky — ziemlich zahlreich sind auch die Italiener erschienen, sowie die Maler Hollands und Belgiens — hier scheidet besonders ein an lebensgroßen Figuren reiches, lebensgattertes Gemälde des Antwerpener Henry Vanthou, das den Kampf zwischen der Mörderin Schöne gewonnenen Renner. Sie haben sehr viel Interessantes und heimliches ausgestellt. Wird sich gegen Einzelnes auch manches einwenden lassen, so haben all diese Vorfahrungen, die Grenzgebiete der Malerei zu erweitern, doch viel Verdienstliches. Die Stoffen erscheinen natürlich à la suite der mündigen Sezessionisten, die so glücklich sind, von der Berliner Jury nicht abhängig zu sein. Das ist ja, wie gesagt, für die Münchener sehr günstig — die Konsequenz ist aber sehr komisch. Malerische Auffassungen und Ausföhrungen etc., die die Berliner Jury der Mündigenem perhorreszirt und von den heiligen Hallen ihres Tempels ausschließt, dürfen unbedenklich eingebracht werden, es ist die Arbeit eines mündigen Sezessionisten handelt. Das ist doch ungleiches Maß. Es wird durchaus notwendig sein, die Macht



